Scranton Wochenblatt.

OFFICE: 427 Lackawanna Ave

Minister Teller gegen Landräuber.

Da und dort haben große und reiche Viehzüchter bedeutende Landstrecken, welche von Rechtswegen Uncle Sam und seinem Volke gehören, einzäunt geraubt, indem sie dieselben für ihr Vieh mit Zäunen umgaben und die Besiedelung derselben verhinderten. Besonders ist dies auch im südlichen Kansas, im County Barbour und in den Nachbar-Counties, der Fall. Dortige Bürger haben sich vor Kurzem mit einer Beschwerde an den Commissär des Hauptlandamtes, Mac-Farland, gewendet und in ihrer Beschwerdeschrift dargethan, daß solche Viehzüchter allein im County Barbour ungefähr 200,000 Acre Bundesland mittelst derartiger Umzäunungen besetzt halten, daß z. B. die Viehzüchter-Firma McKittrick und Andrews allein 6,000 Acre öffentlichen Landes, auf welches wirkliche Ansiedler das Vorkaufsrecht besitzen, für ihr Vieh umzäumt hat und daß Leute, welche sich daselbst in der aufrichtigen Absicht da zu bleiben, ansiedeln wollten, von diesen Landräubern durch Drohungen und Gewalt an der Ausführung ihres Vorhabens verhindert wurden.

Land-Commissär Macfarland hat die Beschwerde dem Minister des Innern, Herrn Teller, vorgelegt und der hat jetzt einen amtlichen Bescheid gegeben, welcher an Deutlichkeit und Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig läßt. Er sagt nämlich:

„Jene Viehzüchter entwenden einfach das Land, haben also keinerlei Recht darauf. Diese Entwendung öffentlichen Landes ist ebenso unsittlich und verbrecherisch, wie die Entwendung von Privateigenthum. Die fraglichen Ländereien stehen rechtmäßig Denen zur Verfügung, welche in der vom Gesetze vorgeschriebenen Weise um einen Theil derselben einkommen. Unter keiner Art von Vorwand wird es gestattet werden, daß einige reiche Viehzüchter die Ländereien einzäunen und dadurch dieselben nicht nur der Wirkung der Besiedelungs-Gesetze entziehen, sondern auch Leute von geringen Mitteln der Möglichkeit, sich ein Landstück zum Besiedeln zu erwerben, berauben. Das Regierungs-Departement des Innern wird den ungesetzlichen Versuchen, die Besiedelung solcher Landstrecken durch Zäune oder Drohungen oder Gewalt zu verhindern, ein Ende machen, und alle guten Bürger sollten dabei helfen. Der Viehzüchter hat nicht mehr Rechte als Andere. Die Zäune von McKittrick und Andrews sind ungesetzlich. Das Departement des Innern wird daher keinen Einspruch erheben, wenn Leute, welche sich in gutem Glauben auf dem umzäunten Lande niederlassen oder dort ebenfalls Vieh auf die Weide treiben wollen, die Zäune von McKittrick und Andrews zerstören, falls letztere den Versuch machen sollten, die Besiedelung durch ihre Zäune oder durch Drohungen oder Gewaltthaten zu verhindern; sondern das Departement wird seinen Einfluß dafür verwenden, daß Leute wie McKittrick und Andrews für ihre Landentwendung bestraft werden."

Minister Teller beauftragt den Landcommissär, allgemein durch ein Rundschreiben bekannt zu machen, daß die Regierung allenthalben gegen derartige Umzäunungen einschreiten werde.

Nun richtet sich obige kraftvolle Verordnung des Herrn Teller nur gegen eine verhältnißmäßig kleine Zahl von Landhaien. Aber wenn er die Macht dazu besäße, würde er wohl auch gegen andere Landräuber ebenso entschieden einschreiten. In einer Zuschrift an den Congreß hat er auf verschiedene Arten von Landraub aufmerksam gemacht. Nicht nur hat er schon in dieser Zuschrift darauf hingewiesen, „daß in den Weidebezirken Hunderttausende von Acres gesetzwidrig eingezäunt worden sind, zum Ausschluß wirklicher Ansiedler." Sondern er hat auch nachgewiesen, wie die zum Besten unbemittelter kleiner Ansiedler gegebenen Vorkaufs- und Heimstätte-Gesetze usw. von frechen Holz- und Landräubern mißbraucht werden. Wörtlich sagt er: „Die Beweise betrügerischer Eintragungen und ungesetzmäßiger Besitzergreifungen von öffentlichen Ländereien haben sich in letzter Zeit in besorgnißerregender Weise vermehrt. Gesetze, die zum Besten wirklicher Ansiedler erlassen worden sind, werden so verdreht, daß ein wirklicher Ansiedler es schwer, wo nicht unmöglich findet, einen Besitztitel zu öffentlichen Ländereien zu erhalten, ohne erst an einen unehrlichen Anspruchserheber Tribut zu zahlen. Kaum haben die Bundesvermesser die Pläne des vermessenen Landes in dem Landämtern hinterlegt, da wird bereits Anspruch auf alles ackerbaufähige Land erhoben, sei es nach dem Heimstätte-, dem Vorkaufs- oder dem Waldculturgesetze. Viele dieser Ansprüche werden gegen eine Abstandszahlung bereitwillig wieder aufgegeben. Dies deutet an und für sich auf Betrug hin."

Derartige Gaunereien werden hauptsächlich in Dakota, Kansas, Colorado, Neu-Mexiko, Arizona, Californien, Nevada, Wyoming, Idaho und Montana getrieben. Teller und Macfarland machten dem Congresse bemerklich, daß das Landamt diesen Betrügereien völlig wehrlos gegenüberstanden habe, weil ihm keine Mittel zu ihrer Untersuchung und Verhinderung zu Gebote gestanden hätten.

Eine, die Betrügereien verhindernde oder wenigstens erschwerende Aenderung der Ansiedlungsgesetze ließ sich im letzten Congreß nicht mehr durchführen. Wohl aber hat derselbe $100,000 bewilligt, um dem Minister des Innern und dem Landcommissär eine gründliche Untersuchung des ganzen Unfuges zu ermöglichen.

Daß Teller den Willen und den Muth hat, gegen Landräuber auf's Derbste einzuschreiten, wenn er kann, ersieht man besonders aus der oben angeführten Stelle, worin er wirkliche Ansiedler und Ansiedlungslustige förmlich auffordert, die Zäune der landräuberischen großen Viehzüchter in Kansas zu zerstören. Das werden sich die handfesten Pioniere nicht zweimal sagen lassen. Und das ist praktische, ja äußerst praktische Reform, — eine weit kraftvollere Reform, als die, welche die Herren Reformer von Fach, die auf einen „Maschinenpolitiker" wie Teller beinahe verächtlich herniederblicken, jemals vollbracht haben.

Die Llano Estacado.

Der Werth der Hochebene im Norden von Texas, die unter dem Namen Llano Estacado, oder wie die Amerikaner sagen, Staked Plain, bekannt ist, beginnt anerkannt zu werden. Bis vor einigen Jahren war dieses große Plateau der beliebte Tummelplatz der Comanches, Kiowas, Cheyennes, Arapahoes und von Apaches und deshalb eben unnahbar für Ansiedler. Die nächsten Militärposten waren Fort Bascom in Neu-Mexico, Camp Supply und Fort Sill im Indianer Territorium, die Forts Davis, Griffin und Concho an der südwestlichen Grenze der texanischen Ebene. Die Weidegründe an den Ufern des Canadian- und Pecosflusses konnten nur Viehzucht nur von großen Gesellschaften, bewaffneter Männer benutzt werden, und sogar solche wurden von großen Indianerbanden, die von Zeit zu Zeit feinliche Einfälle machten, überwunden und getödtet. Nun aber sind neue Militär-Niederlassungen zu Antelope Hills, Esconbido, Carson's Fort, Devils River, Eagle Springs und an anderen Orten den Canadian und Pecos entlang errichtet worden, Abtheilungen von Soldaten streifen fortwährend an den Grenzen, bereit, jeden Indianereinfall sofort zurückzuschlagen, so daß die Viehzüchter unter solchem Schutze lebhaft herzuziehen.

Die Llano Estacado erhebt sich 3500 Fuß über das Meer. Sie ist durchaus eben und auf viele tausend Quadrat-Meilen reichlichst mit dem nahrhaftesten Weidegras, dem Gramma, bedeckt. Bis vor einigen Jahren, ehe nichtsnutzige Indianer und mehr noch grausame Felljäger sie vertrieben hatten, waren diese Weiden von mehreren Millionen von Büffeln bevölkert, welche daselbst sogar im Winter ihre Nahrung fanden. Diese Thatsache beweist allein schon die Möglichkeit, die Llano Estacado zu ausnutzen, wie jetzt der Anfang gemacht worden ist.

Eine Schwierigkeit ist indessen doch vorhanden. Während der Regenzeit ist die Hochebene zwar reichlich mit Wasserlöchern, Teichen und kleinen Seen bedeckt, allein um Mitte Juli leeren sich dieselben durch die Hitze, die Büffel und Antilopen und nur die tieferen Wasserbehälter und die Wasserläufe der Flüsse verbleiben. Da diese aber an der Grenze der großen Ebene sind, so ist der größte Theil derselben, obwohl mit Gras bedeckt, unbrauchbar zur Weide. Dieses Hinderniß würde unüberwindbar erscheinen, wäre es nicht nach den glücklichen Versuchen in gleichartig beschaffenen Distrikten, wie Neu-Mexico und Kansas, sicher, daß auch in der Llano Estacado artesische Brunnen gebohrt werden können. Die Ninety mile-Wüste in Neu-Mexico, zwischen Fort Craig und Selten, zum Beispiel, welche auch „Todesreise" genannt wird, war bis 1867 vollständig ohne Wasser. Sie ist von dem Rio Grande durch eine steile Bergkette unter dem Namen „Fra Cristobal" getrennt und wer durch sie reisen wollte, mußte entweder für drei Tage Wasser mit sich nehmen, oder 18 Meilen vom Wege abweichen, um zu den „Spring of the dead" zu gelangen, wo jetzt Fort McRace steht und wo damals die Apaches auf der Lauer zu liegen pflegten. Da der Weg durch die Wüste eingeschlagen werden mußte, um nach Chihuahua und Sonora zu gelangen, war er viel benutzt und Menschen und Thiere gingen zu Grunde, entweder vor Durst oder durch die mörderische Hand der Apachen, so daß die Wüste ihren Namen wohl verdiente. Im Jahre 1867 indessen bohrte Jack Martin, ein in dieser Gegend berühmter Mann, unter Beihilfe des Gouverneurs einen Brunnen, halbwegs zwischen Fort Craig und Selten. Man fand in einer Tiefe von 150 Fuß Wasser, das sich 14 Fuß über die Oberfläche erhob und für alle Bedürfnisse ausreichend ist. 1874 bohrte er einen gleichen Brunnen zu Round Mountain, 25 Meilen von Fort Craig entfernt und vor Kurzem noch einen weiteren nach Fort Selden zu gelegen. In beiden Brunnen fand man das Wasser in gleicher Tiefe und auf der „Todesreise" grasen jetzt Tausende Stück Rindvieh.

Die geologische Beschaffenheit der Llano Estacado ist fast gleich derjenigen dieser ebenbeschriebenen Wüste, nur ist sie nicht, wie jene, von Bergen eingeschlossen. Es ist kaum zu zweifeln, daß ein Versuch mit einem artesischen Brunnen aus nicht zu großer Tiefe Wasser an die Oberfläche fördern würde. Die Thatsache, daß ganze Rudel von Prairiehunden inmitten der Wüste zu finden sind, ist bezeichnend. Diese kleinen Hunde, wie auch andere Nagethiere, würden bald ohne Wasser zu Grunde gehen, da sie aber doch ohne Quelle oder Fluß auf viele Meilen im Umkreis existiren, so ist anzunehmen, daß sie den Boden aushöhlen, bis sie zu dem unterirdischen Wasserspiegel gelangen. Ebenso beweist das Gedeihen eines reichlichen Grauswuchses das Vorhandensein von unterdirischem Wasser und endlich sprechen dafür auch die Gutachten militärischer Ingenieure.

Die Versuche, Wasser in der Llano Estacado zu finden, werden sicher gemacht werden und wenn sie günstig ausfallen, so ist in der That kein Zweifel, daß damit wieder eine große Strecke Landes menschlichen Culturzwecken zur Verfügung gestellt ist.

Hawaii und die Ver. Staaten.

Ein Bericht des Gesandten der Ver. Staaten auf den Sandwichs-Inseln an den Minister des Auswärtigen, der in dem letzten Hefte der diplomatischen Correspondenz veröffentlicht wird, lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit darauf, daß die Ver. Staaten dort noch andere und wichtigere Interessen haben, als die Zuckereinfuhr und Claus Spreckels. Die eingeborene Bevölkerung der Sandwichsinseln ist bekanntlich seit lange in unaufhaltsamem Hinschwinden begriffen. Der Gesandte Comley macht nun darauf aufmerksam, daß dieser Prozeß, je länger, je schneller verläuft; daß der gänzliche Untergang der eingeborenen Rasse und Herrschaft auf Hawaii sich nicht mehr lange hinausschieben läßt und daß dann die Frage auftritt, was an deren Stelle treten soll. Sollen die Engländer die Erbschaft des „großen" Kamehameha antreten? Sollen die Chinesen an den Platz der eingeborenen Kanaken treten? Oder sollen die Amerikaner die schöne Inselgruppe besitzen und bevölkern, soll dieselbe ein Theil und mit der Zeit ein Staat der Union werden?

Der Gesandte Comley ist natürlich der letzteren Ansicht und wenige Amerikaner werden ihm widersprechen. Die Sandwichsinseln sind eine natürliche Station zwischen den Ver. Staaten und allen Ländern Ost-Asiens und Australiens. Sie liegen den Ver. Staaten näher als irgend einem andern großen Culturlande. Und wenn sie nun ihre Selbstständigkeit doch nicht einmal behaupten können, so gehören sie naturgemäß zu den Ver. Staaten. Sie sind groß und fruchtbar genug, um eine Bevölkerung zu ernähren, die ihnen eine achtungswerthe Stellung unter den Staaten der Union sichern würde. Wurde doch die eingeborene Bevölkerung zur Zeit von Cook's Entdeckung auf mehr als 400,000 geschätzt, und die Inseln wären bei ihrer Fruchtbarkeit und günstigen Lage für Handel und Verkehr leichtlich in Stande eine Bevölkerung von 1,200,000 Menschen zu ernähren.

Das es dort nicht bleiben kann, wie es ist, lehrt ein flüchtiger Blick auf die Verhältnisse. Wenn man von den Chinesen absieht — welche indeß auch nach den Sandwichinseln nicht als eigentliche Einwanderer, sondern als Arbeiter kommen, die wieder gehen, sobald sie sich etwas verdient haben, ist es nur die weiße, europäische Rasse, welche von Jahr zu Jahr an Einfluß und Zahl zunimmt, und in ihr wieder überwiegen bei weitem die Bürger der Ver. Staaten. Daß diese sich die Herrschaft eines „Königs", der von den einheimischen Wilden abstammt, auf die Dauer ohnehin nicht gefallen lassen werden, liegt auf der Hand. Aber dieser einheimische Königsstamm ist mit seinem ganzen Volke in raschem Aussterben begriffen. Die einheimische Bevölkerung ist auf kaum 30,000 zusammenschmolzen und darunter befinden sich gewiß 5000, welche bereits von dem schrecklichen Ausatz in höherem oder geringerem Grade angesteckt sind. 700 davon befinden sich in der Ausätzigen-Colonie von Moleki, die Uebrigen sind unter der Bevölkerung verstreut; denn jeder scheint sich vor dem Schicksale der Abschließung in jener entsetzlichen Colonie, und die Krankheit wüthet keineswegs vorzugsweise in den niederen Klassen, vielmehr zeigt die Kinderlosigkeit, welche in den höheren Klassen und speziell in der Königsfamilie eingerissen ist, wie sehr der schreckliche Krankheitsstoff dort seine Wirkung thut. Gesund scheint von der ganzen Königsfamilie nur noch ein kleines Mädchen zu sein, welches indeß zur Hälfte das Blut der Weißen in sich trägt; sie ist die Tochter der Prinzessin Like Like und ihr Vater war ein Amerikaner. Die Königin Emma ist kinderlos, desgleichen die Königin Kapiolani und die Prinzessin Luka, Schwester des letzten Kamehamea; desgleichen Frau Panaki-Bishop, Tochter des einflußreichen Häuptlings Saki, welche an einem Amerikaner verheirathet war. Kalakaua, der von den Eingeborenen nicht einmal als dem eigentlichen königlichen Stamme angehörig anerkannt wird, hat keine Leibeserben. Man sieht, das eingeborene Königsgeschlecht ist dem Aussterben nahe. Unter den Eingeborenen befindet sich Niemand, der die Erbschaft antreten könnte und Herr Comley ist offenbar der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten dazu berufen sind.

(Anz. d. West.)

Lesseps und das „Sahara-Meer".

Als vor etwa Jahresfrist der Oberst-Lieutenant Roudaire, der im Auftrage der Regierung Vorarbeiten für die geplante Schaffung eines „Sahara-Meeres" gemacht hatte, nach Frankreich zurückgekehrt war und seine Arbeiten einer Commission vorgelegt hatte, welche erklärte, der Erfolg sei im höchsten Grade zweifelhaft und die Kosten unter allen Bedingungen, selbst, falls der Plan ausführbar sei, zu hoch im Verhältniß zu dem zu erzielenden Nutzen, prüfte der Erbauer des Suez-Kanals die Pläne, und schon nach zwei Tagen hielt er an den überraschten Roudaire etwa folgende Ansprache: „Ich habe Ihre Pläne eingesehen und halte die Ausführung für möglich. Die Regierung hat Ihnen 40,000 Frcs. zu Ihren früheren Arbeiten gegeben, eine Summe, mit der natürlich nichts anzufangen ist. Ich stelle Ihnen 200,000 Frcs. zur Verfügung, ich gebe Ihnen zugleich einige meiner besten Ingenieure mit; nun reisen Sie mit Gott und so schnell als möglich, und berichten Sie mir, was Sie nun mit diesen Mitteln finden werden."

Roudaire, dessen Erstaunen nur seiner Freude gleichkam, zögerte nicht, Lesseps' Anerbieten anzunehmen, und damit war die Frage des „Sahara-Meeres" in ein ganz neues Fahrwasser gebracht. Die immer verlangsamende und beschwerliche Mitwirkung der Regierung war ausgeschlossen, der Roudaire'sche Plan war ein reines Privatunternehmen geworden, und nunmehr gingen die Sachen so rüstig vorwärts, daß Lesseps sich am 12. d. M. auf den Weg machte, um das Unternehmen an Ort und Stelle zu prüfen.

Vor seiner Abreise äußerte sich Lesseps über den Plan folgendermaßen:

„Ich nehme einen Ingenieur der Suez-Gesellschaft und ein halbes Dutzend Unternehmer auf meine Reise mit. Letztere werde ich nicht eher loslassen, als bis die Sache abgeschlossen und unterschrieben ist. Wir gehen zuerst nach Gabes, dann dann werden wir die Gegend der Schotts bereisen, die kanalisirt werden soll, und dann werden wir die Messungen des Obersten Roudaire prüfen. Wenn unsere Prüfungen die Feststellung des Obersten bestätigen, so sind wir gerettet. Man hat gesagt, daß die Schotts höher lägen als die Oberfläche des Meeres, wir behaupten aber, daß sie 12 bis 13 Meter tiefer liegen. Man hat behauptet, daß die Canalisations-Arbeiten wegen des felsigen Bodens unmöglich seien, bei unsern Bohrungen — und wir haben bis auf 50 Mtr. gebohrt — hat man aber nichts anderes gefunden als Sand. Freilich ist es wahr, daß die durch unsere praktischen Untersuchungen zerstörten Schlüsse von einer amtlichen, aus 82 Gelehrten zusammengesetzte Commission aufgestellt worden sind. Zweiundachtzig Gelehrte, die disputiren! Giebt es wohl etwas, was dabei nicht herauskommen könnte? Früher hatte ich gesagt, daß das Terrain sehr günstig sei, und ich hatte hinzugefügt, daß früher, vielleicht 1000 Jahre vor Christi Geburt, der See, den wir schaffen wollen, schon bestanden hat und daß sich dort, wo die Schotts liegen, eine inzwischen versandete Verbindung mit dem Meere befunden haben müsse; ich halte das jetzt noch aufrecht. Ich reise jetzt also ab und meine Reise wird vier Wochen dauern. Ich habe von Abdel Kader einen prächtigen Brief erhalten, wie er für einen wahren Propheten paßt. In diesem Brief fordert er die Marabuts und Scheiks auf, mich nach Kräften zu unterstützen, und beruhigt die eingeborene Bevölkerung über die Folgen, welche die Schaffung eines Binnenmeeres für sie haben werde; er sagt ihnen, daß ihre Eigenthumsrechte geachtet und daß ihre Besitzungen an Werth steigen würden. Um mich kurz zu fassen: wir wollen die Vorbereitungen abschließen und mit der eigentlichen Arbeit anfangen. Die Lösung ist nahe, Sie können es glauben, und ich habe für diese Behauptung eine vortreffliche Begründung: wir wollen von offizieller Hülfe gar nichts wissen und wenden uns ausschließlich an den privaten Unternehmungsgeist. Das ist das einzige Mittel, Geschäfte schnell und — gut zu erledigen."

So Lesseps, der bisher noch immer, was er wollte, durchgeführt hat.

Das neue Frankfurt.

Der Reiseschriftsteller Fritz Wernick theilt der „Schles. Zeitung" seine Eindrücke „Aus dem preußischen Frankfurt" mit. Er vergleicht, die alte Reichs- und Bundestagsstadt von früher mit der heutigen. Er staunt über die Verschönerung, welche seit 1866 in derselben vorgegangen.

„Das Theater ist vielleicht zu groß und zu prachtvoll für eine Provinzialhauptstadt von 150,000 Einwohnern. Palmengarten, zoologischer Garten, Schulbauten, Börse, die Durchbrüche alter Winkel und Neubauten glänzender Stadtviertel sind weit mehr und größeres, als irgend anderswo unter ähnlichen Verhältnissen in so kurzer Zeit geschaffen worden ist. Denken wir dabei zugleich noch an den Wiederaufbau des theilweise verbrannten Domes, an dessen Freilegung, an den Bau einer neuen, der dritten Synagoge, an den zweier protestantischen Kirchen, deren eine von einer Privatgesellschaft errichtet ist, so müssen wir staunen über eine solche Entfaltung von Kräften und Mitteln."

Der Verfasser glaubt hervorheben zu sollen, daß die Hebung Frankfurts ein Verdienst der dortigen Demokratie ist, soweit auf dem Gebiet der städtischen Verwaltung die politische Parteistellung in Frage kommt. „Daß diese Opposition sich nicht auf's Regieren, Kritisiren, auf Grollen und Schmollen beschränkte, daß sie großartige Initiative entwickelte, die Aufgaben der neuen Zeit begriff, die Umwandlung des alten, engen, patriarchalischen Frankfurt in eine moderne Stadt lebhaft in Anspruch nahm, das wird ihr immer als Verdienst angerechnet werden müssen." Der Schilderung des gegenwärtigen Frankfurt entnehmen wir folgende Stellen:

„Im Großen und Ganzen kann die Neugestaltung des preußischen Frankfurt als vollendet gelten. Alle Pläne, welche die Stadt zu einer modernen, gesunden und angenehmen zu machen bestimmt waren, sind ausgeführt, oder wenigstens im letzten Stadium der Ausführung begriffen. Nur die Verkehrseinrichtungen, Main-Canal, Hafenanlage fehlen noch, und diese müssen wohl in die Hände des Staates gelegt werden. Nun mögen die nachfolgenden Verwaltungen nur noch zu erhalten und zu ergänzen streben, was ihre Vorgänger geschaffen haben. Das mag vielleicht keine ganz leichte Arbeit sein, ist jedenfalls aber eine angenehme und lohnende. Wo wir hinblicken, entfaltet sich das Leben einer Großstadt; wo wir hinkommen, erfreuen uns gediegene Werke, Architekturen, Einrichtungen, Anlagen würdigster Art ... Trotzdem die Sozialisten massenhaft nach der Metropole am Main eingewandert sind, behält die Stadt doch den Charakter vornehmer Wohlhabenheit. Das niedere Volk ist zwar derb, wie nur irgend ein anderes; die besseren Klassen zeichnen sich keineswegs durch Grazie, geistige Angeregtheit, liebenswürdiges Temperament aus, sie sprechen ein schlechtes Deutsch und ein noch schlechteres Französisch. Aber sie leben auf großem Fuße, unterstützen künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen, freuen sich der Genüsse eines opulenten materiellen Lebens und entwickeln mehr Geschmack in der Toilette und Ausstattung des Hauses, als alle anderen Deutschen, vielleicht die Kölnerinnen allein ausgenommen. Nach jeder Richtung, auf jedem Gebiete sehen wir die Stadt wachsen, sich entwickeln, groß, schön, als eine moderne, mit allem Comfort ausgestattet. Was heute aus ihr geworden, das hätte wohl noch vor zehn Jahren Niemand vorhersagen können. Wenn aber auch unzählige andere Umstände mitgeholfen haben, um diese großartige Umwandlung in so kurzer Zeit hervorzubringen, so dürfte doch darüber kein Zweifel herrschen, daß die Verhältnisse, die Verfassung, die räumliche, geistige und politische Enge der alten Reichsstadt solchen Umschwung wesentlich erschwert, wenn nicht gar gehindert haben würden. Möglich ist er in diesem Maße, mit diesem Erfolge nur geworden in dem preußischen Frankfurt."

Inländische Nachrichten

¶ In Pleasant Hollow, New Jersey, ist eine Petroleumquelle entdeckt worden. Dies ist die erste Entdeckung des werthvollen Produkts in jener Gegend, und man kann sich leicht vorstellen, daß die Leute daselbst sich großen Hoffnungen auf die Zukunft hingeben.

¶ Norfolk in Virginien freut sich ungeheuer ob der ersten Wagenladung Kohlen, die ihm direkt von den virginischen Minen zugekommen ist. Seitdem ist, daß man so wenig virginische Kohlen im Markte findet, während doch diese Minen die ersten sind, die im Lande entdeckt wurden, und man ihnen große Reichhaltigkeit nachrühmt.

¶ In Connecticut scheint man eine Ueberhandnahme der Eisenbahnen zu befürchten, wenigstens ist von dem Eisenbahn-Ausschusse der Legislatur eine Bill befürwortet worden, wonach keine neue Eisenbahn in jenem Staate mehr gebaut werden darf, bis die Eisenbahn-Commissäre des Staates erklärt haben, daß dieselbe wirklich einem „tiefgefühlten allgemeinen Bedürfniß" entspreche.

¶ Die Conducteure der Chicago und Northwestern Eisenbahn sind höchlichst entrüstet darüber, daß sie in allerneuester Zeit gehalten sind, den Passagieren über das Fahrgeld, welches sie auf den Bahnzügen gezahlt erhalten, Quittungen zu geben und alle Einnahmen in einem besonderen Buche zu registriren. Sie erklären, die Gesellschaft wolle ein Spionier-System schaffen und ihnen ihre Stellung unmöglich machen; mehrere Conducteure haben bereits ihr Abschieds-Gesuch eingereicht.

¶ Der Bau der nach dem Yellowstone Park führenden Zweiglinie der Nord-Pacific-Eisenbahn wird sofort in Angriff genommen werden und dürfte im Monat Juni vollendet sein. Da die Verpachtung des Parks nun endgültig abgemacht ist, werden auch die Hotels nach dem ursprünglichen Plan eingerichtet werden. Das größte dieser Hotels wird an den Mammoth-Heißquellen mit einem Kostenaufwand von $150,000 gebaut werden. 300,000 Fuß Bauholz, welches während des vergangenen Winters zu diesem Zwecke vorbereitet wurde, wird jetzt an Ort und Stelle abgeliefert.

¶ Unter dem Namen „Farmers State Stock Yard Company of Illinois" hat sich eine Gesellschaft gebildet, die es darauf abgesehen hat, neue Viehhöfe dicht bei Chicago anzulegen. Diese Gesellschaft hat sich jetzt in Springfield incorporiren lassen und ihr Capital auf $2,000,000 angegeben. Die Herren Elias R. House, Thomas W. S. Kidd, Isaac Reys und Benjamin F. Holdwell zeichneten sich als Gründer. Die Lage der neuen Viehhöfe soll noch nicht bestimmt sein, aber im Bureau der Gesellschaft in Chicago demnächst eröffnet werden.

¶ Eines Abends in voriger Woche entdeckte ein Bremser auf einem Zuge der Kansas Pacific Bahn, unweit der Station Ellis in Kansas, drei Landstreicher, welche auf der hinteren Plattform des Schlafwagens hockten. Er ließ darauf den Zug halten und setzte die Stromer ab. Als der Zug wieder in Bewegung kam, feuerten die Kerle drei Schüsse auf die Passagiere ab, welche auf der Plattform des Schlafwagens standen. Eine Kugel traf Hrn. Gerstle, den Reisenden der Firma Bachmann & Bros. in Kansas City, in den Mund, zerschnitt die Unterlippe, schlug ihm die unteren Vorderzähne aus und drang zum Halse hinaus, eine schwere, aber nicht gerade tödtliche Verwundung verursachend. Die Landstreicher wurden von Ellis aus verfolgt und bald eingefangen.

¶ Der Chef des Rechnungswesens für den Civildienst hat auf Anfrage des Bundessteuercommissärs entschieden, daß das Steuergesetz vom 3. März 1883 wohl eine Steuervergütung von vollständigen Fabrikgebinden von Rauch- und Schnupf-Tabak, Cigarren, Cheroots und Cigaretten im Betrage des Unterschieds zwischen dem neuen und dem alten Steuersatze vorschreibt, daß es aber keine Geldmittel zu diesem Zwecke anweist, und daß auch kein anderes Gesetz besteht, welches eine hierzu verwendbare Geldbewilligung macht; ferner: daß die Bestimmung, wonach solche Vergütung in Steuermarken geleistet werden kann, dem Vortlaute der Bestimmung gemäß nur für Fabrikanten, nicht aber für Händler, deren darin keine Erwähnung geschieht, gilt.

¶ Das Obergericht von Indiana hat eine Entscheidung gefällt, nach welcher offizielle Anzeigen, die in einem Sonntagsblatte erscheinen, nicht als legale Veröffentlichung zu betrachten sind. Das Gericht sagt in seinen Erwägungen, daß die Circulation eines Sonntagsblattes eine Verletzung des Gesetzes sei; daß die Bekanntmachung von Verkäufen zu den gewöhnlichen offiziellen Handlungen eines Sheriffs gehöre; daß eine gewöhnliche offizielle Handlung, welche eben so gut an einem andern Tage geschehen könne, eine Verletzung des Gesetzes sei, wenn sie an einem Sonntag vorgenommen werde; und daß eine Handlung, wodurch das Gesetz verletzt werde (nämlich die Veröffentlichung an einem Sonntag eines Verkaufes durch den Sheriff), nicht als eine legale Anzeige betrachtet werden könne.

¶ Die Eisenbahnausstellung in Chicago findet auf dem freien Platz südlich vom Ausstellungsgebäude statt und wird einen Flächenraum von etwa 45,000 Quadratfuß einnehmen. Zwei große Pavillons werden Lokomotiven und Eisenbahnwägen aller denkbaren Sorten enthalten. Man hat sich mit dem Direktorium des South Kensington Museums in England in Verbindung gesetzt und das Versprechen erhalten, die erste Lokomotive, welche von George Stephenson erbaut wurde — „Rocket" genannt — leihweise herzuschicken. Es sollen die vier ältesten Locomotiven der Welt, der soeben genannte „Rocket", „Puffing Billy" von New Castle-on-Tyne, eine Lokomotive der Baltimore und Ohio Eisenbahn und eine von Nova Scotia, zur Ausstellung kommen. Die Letztere befindet sich seit 40 Jahren im Gebrauch und wurde stets von demselben Maschinisten geleitet. Derselbe wird sie auch nach der Ausstellung bringen. Eine elektrische Eisenbahn wird dem Publikum in voller Thätigkeit vorgeführt werden.

¶ Der „spanische Held" Ojeda befindet sich nun doch in Banden. Die Häscher Uncle Sam's faßten ihn noch auf New Yorker Boden ab, und wenn die dort vor Bundes-Commissär Shields gegen ihn erhobenen Anschuldigungen wahr sind, gehört er, trotz seiner Freisprechung in New York, und trotz seiner Heldenthaten in Marokko und Mexico, in's Zuchthaus. Er soll, besonders auch in Jersey City, nicht nur eine Menge falschen Geldes ausgegeben, sondern es auch selbst verfertigt haben. Er soll sein Hauptaugenmerk auf Geschäfte gerichtet haben, in denen halberwachsene Mädchen und Knaben angestellt waren, indem er dort sein gefälschtes Geld ausgeben konnte, ohne der Gefahr der Entdeckung ausgesetzt zu sein. Auch durch seine junge Frau, sogar durch seinen siebenjährigem Sohn soll er falsches Geld in Umlauf gesetzt haben. Drummond, der Chef des New Yorker Bureaus für den Bundesgeheimdienst, sagte aus, Ojeda sei einer der gefährlichsten Geldfälscher, die von ihm verausgabten gefälschten Münzen seien nicht nur den ächten täuschend ähnlich, sondern sie hätten auch dasselbe Gewicht. Wird all das erwiesen, dann wird der Capitano in New Jersey, wo auch die Bundesjustiz streng ist, eine gefalzene Zuchthausstrafe erhalten.

¶ Von verschiedenen Seiten zugleich wird berichtet, daß die Stadt New Orleans einer großen Gefahr ausgesetzt ist, nämlich der eines Verlustes ihres Seehandels. Seit einer Reihe von Jahren hat nämlich der Mississippi von der Stelle an, wo der Red-River sich in ihn ergießt und der Flußarm Atchafalaya sich von ihm abzweigt, das Strombett des letztgenannten Flusses beträchtlich verbreitert und vertieft, weil dies ein geraderer, um etwa 50 Meilen kürzerer Weg zur See ist, also das Wasser da mehr Fall hat. An der Thatsache selbst kann kein Zweifel sein, denn die südliche Pacific-Bahn, welche von New Orleans ausläuft, hat ihre Brückenbauten über den Atchafalaya schon zweimal verlängern und vertiefen müssen, das heißt auf dem Papiere; denn der Uebergang über den Fluß wird noch durch eine Fähre bewerkstelligt und am Ende immer bewerkstelligt werden müssen. Wenn bei jedem Hochwasser der Atchafalaya mehr zum Hauptstrome erweitert und vertieft wird, so muß New Orleans gar bald an einer sehr schwachen Wasserader liegen bleiben, welche keinen Seeschiffen mehr das Ein- und Auslaufen gestattet, außer bei Hochwasser. Sein Handel müßte hierdurch zu Grunde gerichtet werden.

¶ Eine für Schulbehörden wichtige und für das Publikum im Allgemeinen interessante Entscheidung gab das Staats-Obergericht von Jowa neulich ab. Derselben lag folgender Thatbestand zu Grunde: In Des Moines hatte ein Schüler der öffentlichen Schule beim Ballspielen durch Zufall eine Fensterscheibe in der Schule eingeworfen. Derselbe wurde, gemäß einer Regel des dortigen Schulraths, so lange aus der Schule gewiesen, bis die Eltern für Wiedereinsetzung der Fensterscheibe bezahlt haben würden. Der Vater des Schülers suchte vor dem Kreisgericht die Wiederaufnahme seines Kindes in die Schule zu erzwingen. Dieses erklärte jedoch, nachdem die Schuldirektoren Einrede gegen Entscheidung seitens des Gerichts erhoben hatten, daß ihm keine Jurisdiktion in der Sache zustehe und daß solche Streitfragen, nach dem neuen Gesetz, dem Schulsuperintendenten unterbreitet werden müßten. Der Bürger wandte sich darauf an das Obergericht und dieses gab folgenden Entscheid: Das Kreisgericht sei die geeignete Behörde, welche über solche Streitfragen zu entscheiden habe, und erklärte ferner über den vorliegenden Fall, daß der Schulrath kein Recht zur Durchführung einer Regel, wie der erwähnten, habe, und daß wohl ein Schüler wegen Vergehen gegen die Disciplin der Schule oder die Moral, nicht aber wegen einer unschuldigen That, wie der, welche Anlaß zu dem Prozeßverfahren gegeben habe, ausgestoßen werden könne. Die Regel des Schulraths habe in Wirklichkeit Bezahlung einer Schuld bezweckt.

¶ Für die Inspection fremder Passagierdampfer hat Finanzminister Folger kürzlich ein Reglement erlassen. Die Zolldirectoren sind angewiesen, jedem solchen Dampfer zwei Exemplare des Inspectionsgesetzes nebst dem Reglement zuzustellen. Die Inspectoren sollen darauf sehen, daß die Dampfschiffe so gedockt werden, daß jeder Theil ihres Rumpfes untersucht werden kann, außer in Fällen, wo das Schiff innerhalb des vorhergehenden Jahres unter der Leitung auswärtiger Beamten untersucht worden ist. Die Feuerlöschapparate müssen von den Inspectoren gründlich geprüft werden. Ein guter Rettungsapparat von Kork muß für jede Person auf dem Dampfer vorhanden sein. Die Vorschrift betreffs der Zahl und Größe der Boote, die mitgeführt werden müssen, ist dieselbe wie die des britschen Handelsamts für Schiffe von 1000 Tons Gehalt und darüber. Sobald neue Boot-Ausrüstung nöthig ist, sollen für ein Viertel der Boote Rettungsflöße an die Stelle treten. Das Reglement schreibt ferner eine gründliche jährliche Inspection der Dampfkessel vor. Jeder Dampfer muß Dampfröhren mit Abzweigungen, die zu jedem besonderen Raum führen, an Bord haben, um sie bei'm Feuerlöschen zu verwenden. Für die Aufbewahrung von Petroleum und Schießpulver sind Vorsichtsmaßregeln geboten, um Feuers- und Explosionsgefahr zu vermeiden. Der Zoll-Director ist ermächtigt, Schiffen die Clarirung vorzuenthalten, bis Mängeln in der Ausrüstung, die von den Inspectoren berichtet werden, abgeholfen worden ist. Das Reglement schreibt den Inspectoren vor, die Bestimmungen so auszuführen, daß keine unnöthige Beläst